17. Oktober 1941.

Herrn

Dr. B u r c h a r d

L a O r o t a v a

Sehr verehrter Herr Dr. Burchard!

Herzlichsten Dank für Ihren ausführlichen Brief vom 30.8. Vielen Dank auch für die mitgesandten Samen und das schöne Gartenbild. Es weckt grosse Sehnsucht, sich dieses Paradies auch einmal anzusehen und nach dem Kriege wird ja vielleicht auch die Möglichkeit bestehen. Da fragt meine Tochter Sie gleich, wie es eigentlich mit den sagenberühmten Kanarienvögeln sei. Stets, wenn hier die Kanarischen Inseln erwähnt werden, beginnt das Fragen, ob es dort denn auch noch wilde Kanarienvögel gebe. Es wird gesagt, dass die dort zum Verkauf ausgestellten Vögel sämtlich von Deutschland dorthin gebracht würden und dann in die Fremdenindustrie kämen.

Für empfindliche Sukkulente haben Ihre Inseln offenbar dieselben Gefahren wie die Gegend von Kapstadt. Auch hier gehen die empfindlichen Sachen während des nassen Winters zum Teil ein. Was Lithops betrifft, möchte ich mir erlauben, auf Folgendes aufmerksam zu machen. Lithops wachsen nämlich im Frühjahr und Sommer. Im Herbst funktionieren ihre Wurzeln bereits nicht mehr. Sie ruhen dann und auch im Winter völlig. Ich habe versucht, sie während dieser Zeit wie Blumenzwiebeln im Dunkeln aufzubewahren. Das geht aber leider nicht, da Lithops auch während der Ruhezeit lichtbedürftig ist. Nun würde ich Ihnen dazu raten, sämtliche Lithopsarten in Töpfen zu kultivieren und diese im Herbst herauszuheben und an einem hellen, aber regensicheren Ort ^{brockmann} bis etwa zum Mai stehen zu lassen. Die Pflanzen werden zwar etwas schrumpfen, aber bestimmt nicht eingehen. Der Schrumpfungsvorgang ist ausserdem von grösstem Vorteil, da bei manchen Arten dann die vorjährigen Körperchen zu Häuten eintrocknen, ein natürlicher Vorgang, dessen Behinderung ab und zu zu Fäulnis führt.

Sie meinen, dass die fragliche Lampranthus-Art und auch andere strauchige Arten durch vegetative Vermehrung unfruchtbar geworden sind. Ich glaube das nicht. Dieses Unfruchtbarsein habe ich auch an zahllosen Arten bemerkt, die bei uns in Gärten kultiviert wurden. Die Erklärung

0234-2

liegt darin, dass alle diese Pflanzen selbststeril sind und meinen Beobachtungen nach niemals durch Selbstbestäubung auch nur ein einziges Samenkorn reifen. Ich habe diese Sache nun fast 40 Jahre lang durchexerziert. Von grossen Raritäten, wie es ehemals z.B. Pleiospilos simulans war, hatte ich eine einzige Pflanze, von letzterer Art die einzige auf dem Kontinent damals. Sie können sich denken, wie ich mich gefreut hätte, auch nur ein Samenkorn zu erhalten, aber alles Warten war umsonst. Alle diese Gewächse sind absolut selbststeril. Meine Freunde in Südafrika wollten das alle zunächst nicht glauben. Noch unlängst veranstaltete Dr. Luckhoff in Kapstadt eine Art Rundfrage und es wurde ihm von seinen Sammlerfreunden bestätigt, dass z.B. Pleiospilos Bolusii und simulans mit eigenem Staube Kapseln ansetzten. Zum Beweise sandte mir Dr. Luckhoff eine Kapsel des Bolusii, die auf diese Weise zustande gekommen sein sollte. Nun, nach 3 Jahren, wo die daraus gezogenen Sämlinge erwachsen sind, zeigt es sich, dass auch nicht ein einziges echtes Bolusii ist; es sind nur Bastarde. Ab und zu werden Kapseln mehr oder weniger gut ausgebildet, enthalten aber keinen ^{keim-}fähigen Samen. Wenn doch, so liegt immer (ich darf mich nach so langer Erfahrung wohl so entschieden ausdrücken) Verbastardierung vor. Falls also die mir gesandten Samen keimfähig sein sollten, werden wir kaum etwas anderes als einen Bastard bekommen. Es wäre demnach das Sicherste, wenn Sie versuchen würden, von der Pflanze im Ruhestadium Stecklinge zu schneiden, die ja oft lebend ankommen. Früher dauerte die Verbindung von Südafrika bis zu uns 3-4 Wochen; nun im Kriege laufen Briefe von Ihnen hierher freilich 1 1/2 Monate. Trotzdem wäre es denkbar, dass die Stecklinge oder auch junge, bewurzelte Pflanzen gut ankommen. Dann hätten wir jedenfalls die Art echte, falls sie nicht schon ihrerseits wieder ein Gartenbastard ist. Die Entstehung solcher Gartenbastarde wird natürlich durch die vegetative Vermehrung insofern gefördert, weil ja auf Grund der dadurch entstehenden Selbststerilität alle vorkommenden Aussaaten nur Bastarde ergeben. Prof. Dinter ist glücklicherweise nicht in Südafrika sondern seit über 10 Jahren wieder in seiner Heimat. Auch ich habe mehrere Jahre nichts von ihm gehört. Es ist so seine Art, sich auf lange Zeit vollkommen in seine Herbarien zu vertiefen und die ganze Welt darob zu vergessen: ein glücklicher Mensch. Sehr gern sende ich Ihnen Samen einiger guter Formen, sobald ich einmal dazu komme, meine Bestände daraufhin durchzusehen. Ich werde Ihnen gewiss allerlei wundervolle Arten verehren können.

Mit Heil Hitler und herzlichsten Grüßen

Ihr